



■ KARLSRUHER MEISTERKONZERTE

Ihr Konzert- Begleiter im Herbst

- 27.10. „Zwei Klassik-Genies“
- 11.11. Gipfelstürmerin
- 09.12. Goldberg-Variationen
- 22.12. Swinging Christmas

Grußwort

Sehr verehrtes Publikum, liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

wir feiern mit Ihnen ein Jubiläum!

Wir möchten Sie sehr herzlich zur Spielzeit 2023-24 begrüßen. Mit dem vorliegenden Programmbuch für die vier Veranstaltungen im Herbst feiern die Karlsruher Meisterkonzerte ihr 15-jähriges Bestehen. Vielfalt und Offenheit, auch für Unkonventionelles, haben in den vergangenen Jahren die Meisterkonzerte geprägt und tun dies auch in der neuen Saison.

Sie setzen die große Tradition fort, die Herr Werner Laube in der Saison 1971/72 mit den „Europäischen Meisterkonzerten“ begann und die unter der Leitung der Konzertdirektion Laube bis zur Spielzeit 2007/08 erfolgreich weitergeführt wurde.

Auch im 52. Jahr haben die Meisterkonzerte den Ehrgeiz höchsten Ansprüchen gerecht zu werden und ein Highlight am Kulturstandort Karlsruhe zu sein. Neben namhaften Klassik-Stars wie z. B. Evgenij Koroliov, Isabelle Faust oder Christian Tetzlaff sind es die lichterfüllten Programme, mit denen wir in der Saison 2023/24 in den Menschen die eigene Begeisterung erwecken möchten. Hierzu möchten wir gerne das Bonmot der neuen Saison von Miguel de Unamuno vorstellen: „Nur indem man das Unerreichbare anstrebt, gelingt das Erreichbare. Nur mit dem Unmöglichen zum Ziel kommt man zum Möglichen“. Immer wieder von Neuem sind wir gefordert die Dinge „neu zu erfinden“. Wer geistigen Begrenzungen, Ängsten oder Limitierungen folgt, stirbt, oder ist schon gestorben. Dieses visionäre Streben treibt uns seit über 15 Jahren an.

Danken möchten wir an dieser Stelle den langjährigen Orchesterpartnern, die zum Gelingen der Reihe in bedeutendem Maße beitragen und zu denen, nach vierjähriger Pause, auch wieder das SWR Symphonieorchester zählt. Danken möchten wir auch der Leitung des Kongresszentrums Karlsruhe und ausdrücklich allen Besucherinnen und Besuchern, die uns schon seit vielen Jahren die Treue halten.

Wir wünschen Ihnen erlebnisreiche und von großer Musik erfüllte Konzertabende im traditionsreichen Konzerthaus!



Alexandra Hodapp & Michael Heintz
Karlsruhe Klassik – Die Agentur

EIN NOVUM IN DER SAISON 2023/24:

Dieser persönliche Konzert-Begleiter möchte nachhaltig und sparsam, informativ und unterhaltsam und das Gegenteil von schnelllebig sein. Des Weiteren möchte er – nach einiger Zeit - schöne, unvergessliche Konzerterlebnisse mit Ihnen teilen! Auch ein Nachhören der Musik ist möglich, zum einen oder anderen (Solo-)Werk können Sie in der Pause am CD-Stand eine CD erwerben und sich diese vom Solisten des Abends persönlich signieren lassen.

*„Alles verändert sich, aber dahinter ruht etwas Ewiges.“
Johann Wolfgang von Goethe*

Inhalt

27.10. Zwei Klassik-Genies 3

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie D-Dur KV 504 „Prager Sinfonie“

Henning Kraggerud

„Equinox“, daraus Day & Night

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie C-Dur KV 551 „Jupitersinfonie“

Henning Kraggerud, Violine

Benjamin Shwartz, Dirigent

Staatsorchester Rheinische Philharmonie

Konzerteinführung „Komponisten erzählen“:

18.45 Uhr – W. A. Mozart alias Wolfgang Heitz.

11.11. Gipfelstürmerin 9

Hector Berlioz

„Beatrice et Benedict“, Ouvertüre

Camille Saint-Saëns

3. Violinkonzert h-Moll op. 61

Peter Tschaikowski

4. Sinfonie f-Moll op. 36

Benjamin Beilman, Violine

Michael Schönwandt, Dirigent

Deutsche Radio Philharmonie

9.12. Goldberg-Variationen 15

Johann Sebastian Bach

Aria mit 30 Veränderungen

„Goldberg-Variationen“ BWV 988

Klavierabend mit Evgeni Koroliov

22.12. Swinging Christmas 19

Musik von Claude Debussy, Peter Tschaikowski/

Duke Ellington/Billy Strayhorn, George

Gershwin, Leroy Anderson, Frank Dupree u. a.

Frank Dupree, Klavier und Leitung

Libor Šíma, Saxophon

Jakob Krupp, Kontrabass

Obi Jenne, Schlagzeug

Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

27.10.

ZWEI KLASSIK-GENIES

WOLFGANG AMADEUS MOZART

(* 1756 in Salzburg, † 1791 in Wien)

Sinfonie Nr. 38 D-Dur KV 504 „Prager“
Adagio – Allegro
Andante
Finale. Presto

HENNING KRAGGERUD

(* 1973 in Oslo)

„Day“ aus „Equinox“
Postludium A-Dur (New Orleans)
Postludium e-Moll (Hvalsey, Grönland)
Postludium C-Dur (Greenwich, Großbritannien)
Postludium d-Moll (Karlsbrücke, Prag)
Postludium g-Moll (Bagdad)

Pause

HENNING KRAGGERUD

„Night“ aus „Equinox“
Postludium f-Moll (Baikalsee)
Postludium As-Dur (Honghzu, China)
Postludium gis-Moll (Marys Iglu, Alaska)
Postludium cis-Moll (Whitehorse, Kanada)
Postludium E-Dur (Santa Barbara)

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 „Jupiter“
Allegro vivace
Andante cantabile
Menuetto: Allegretto
Molto allegro

EINFÜHRUNG

Unsterblichen Ruhm hat Mozart durch die Jupiter-Sinfonie erlangt - ihr Name zeichnet die Großartigkeit seines musikalischen Genies nach! Völlige Hingabe an die Musik pflegt auch der norwegische Stargeiger und Komponist Henning Kraggerud. Seine musikalische Dichtung „Equinox“ wird 2014 gemeinsam mit dem weltbekannten Buchautor von „Sophies Welt“, Jostein Gaarder, aus der Taufe gehoben.

Henning Kraggeruds 2015 uraufgeführte Komposition „Equinox“ ist ein Werk, welches musikalischen Zusammenhängen ebenso nachspürt wie den Zeitzonen. Vierundzwanzig von Letzteren gibt es - und Kraggerud malt sie in den vierundzwanzig Tonarten des Quintenzirkels. Die Vorbilder, an welchen sich der norwegische Komponist und Violinist orientiert, könnten größer nicht sein: Unter anderem Johann Sebastian Bachs „Das Wohltemperierte Klavier“ und Antonio Vivaldis „Die vier Jahreszeiten“ veranlassten Kraggerud zur Komposition von „Equinox“. Wesentliche Impulse erhielt er von einem Landsmann, mit dem er seit den 1980er Jahren in regem Gedankenaustausch steht: dem Philosophen **Jostein Gaarder**. Dieser wurde 1991 mit dem Roman „Sofies Welt“ in dem er ursprünglich für Kinder gedacht, die Geschichte der Philosophie erzählt, zum Bestsellerautor. Mit „Equinox“ erzählt er in 24 Teilen die 24-stündige Reise des Protagonisten durch alle Zeitzonen, auf welche Kraggeruds musikalische Weltreise eingeht.

„Equinox“ ist wie Vivaldis „Die vier Jahreszeiten“ eine Sammlung von vier Violinkonzerten; bei Kraggerud, der quasi vier Tageszeiten einfängt, lautet die Reihenfolge „Nachmittag“, „Abend“, „Nacht“ und „Morgen“. Diese Stücke wurden in vier „Violinkonzerten“ zusammengefasst, aber auch in unterschiedlichen suitenartigen Konstellationen aufgeführt: Heute

hören wir zwei jeweils **fünfsätzliche Suiten**, die Kraggerud als **Day** und **Night** bezeichnet. Kraggerud bezeichnet diese Einzelsätze als „Postludes“, also als Nachspiele: „Ich dachte, dass es am besten sei, wenn die Musik Nachspiele zu den in Jostein Gaarders „Equinox“ vorgegebenen Handlungssträngen bilde, so dass, wenn das Werk in seiner Gesamtheit aufgeführt wird, jeder Satz einer vorgetragenen Passage folgt. So habe ich die Präludien zu Postludien gemacht.“

Die Verbindung von 24 Tonarten und 24 Zeitzonen ist gegeben, doch wie kam Kraggerud zu seiner Anordnung? „Jostein Gaarder und ich fassten den Entschluss, ostwärts zu reisen, da wir auf diese Weise vierundzwanzig Stunden und Zeitzonen abdecken konnten – jeder Ort ist jeweils eine Stunde weiter von Greenwich entfernt – wir konnten in Greenwich zum Zeitpunkt unserer Abreise zurück sein! Das wäre uns bei einem Aufbruch in Richtung Westen nicht möglich gewesen“, so Kraggerud. Am heutigen Abend springen wir melodisch mit den fünfsätzigen Suiten Day und Night durch die Zeitzonen und Orte und weichen von der geschilderten strengen Reiseroute ab, so Kraggerud weiter.

Er und Gaarder, gibt Kraggerud weiter zu Protokoll, hätten bei „Equinox“ von Beginn an eng zusammengearbeitet, intensive Diskussionen über ihre emotionale Beziehung zu den einzelnen Tonarten geführt und erörtert, wie man alte Theorien zu ihnen kunstvoll weiterentwickeln könnte: „Wie wir uns von C-Dur wegbewegen und die Tonarten immer ausgefallener werden spiegelt sich in Text und auch in der Musik wider.“ Dass „Equinox“ für Violinisten eine gewaltige Herausforderung darstellt, versteht sich bei einem derart virtuos komponierendem Geiger wie Kraggerud freilich von selbst.

Umrahmt wird die Musik Kraegeruds von zwei Sinfonien **Wolfgang Amadeus Mozarts**: Die **Sinfonie D-Dur KV 504**, „**Prager Sinfonie**“ genannt, wurde am 19. Januar 1787 in der böhmischen Hauptstadt uraufgeführt, zu welcher Mozart ein besonderes Verhältnis hatte. Einen Tag zuvor war eine Aufführung von „Le Nozze di Figaro“ über die Bühne gegangen, welche Prag in einen Begeisterungs-Taumel riss. In Wien hatte die Oper nicht allzu große Beachtung hervorgerufen. An seinen Freund und Schüler Gottfried von Jacquin schrieb Mozart aus Prag: „Hier wird von nichts gesprochen als von -figaro; nichts gespielt, nichts geblasen, gesungen und gepfiffen als – figaro; keine Opera besucht als – figaro und Ewig figaro.“ Die Uraufführung der „Prager Sinfonie“ ging einem weiteren Höhepunkt der Mozart-Mania in Prag voraus, der sich ebenfalls 1787 einstellen sollte: Im Herbst wurde der „Don Giovanni“ erstmals dargeboten - Euphorie stellte sich ein.

Die „Prager Sinfonie“ weist nicht nur zeitlich eine Nähe zu „Figaro“ und „Don Giovanni“ auf: Der tänzerische Charakter des Allegro des ersten Satzes weckt Assoziationen an die Arien aus beiden Opern. Mit Verve entfaltet sich die Musik, strömt einer Gelöstheit entgegen, nachdem die langsame, feierliche Introdution in die Romantik voraus gewiesen hat. Das Andante wird von den Streichern eingeleitet, bevor die Bläser hinzukommen. In diesem Satz wird eine Atmosphäre erzeugt, welche zwischen Leichtigkeit und tiefem Ernst pendelt – diese Kombination ist ein zentraler Wesenszug von Mozarts Kunst. Kontemplative wie betörende Passagen stellen sich ein. Temperamentvoll nimmt das Presto seinen Lauf: Doch auch in ihm treffen Ausgelassenheit und heitere Stimmungen auf unheimliche Ahnungen; letztere werden besonders durch die Bläser betont.

Mozarts Sinfonie C-Dur KV 551 entstand im Sommer 1888 in Wien, den Beinamen „**Jupiter**“

erhielt sie im 19. Jahrhundert, vermutlich durch den Konzertveranstalter Johann Peter Salomon. Die „Jupitersinfonie“ ist Mozarts finale Sinfonie, die letzten drei seiner Sinfonien schuf er in einem Schaffensrausch – lediglich sechs Wochen benötigte er für sie. Auch „Jupiter“ lässt Verbindungen zu den Opern Mozarts durchscheinen. Von großer Feierlichkeit ist der Allegro vivace betitelt erste Satz, äußerstes Formbewusstsein wird in ihm spürbar. Dramatische Steigerungen finden sich ebenso wie verspielte Abschnitte, welche wie Volkstänze anmuten. Das Andante cantabile setzt zart ein, bald wird eine innere Unruhe durch einsetzende Synkopen vermittelt. Überaus kontrastreich ist der dritte Satz, das schwingvolle Menuett, welches dynamische Abstufungen aufweist, die Windböen entstehen lassen. Weitere eingearbeitete Gegensätze zwischen Bläsern und Streichern werden auskosten. Das Finale (Molto allegro) krönt die „Jupiter“-Sinfonie: Sonatenhauptsatzform und Fugentechnik werden miteinander verwoben. Der Musikwissenschaftler Attila Csampai schreibt; „Der Vordersatz steht für das kontrapunktische Prinzip der Vergangenheit, während der tänzerisch bewegte, Bühnenhaft agierende Nachsatz, der einer Opera buffa entnommen sein könnte, das akkordisch homophone moderne Prinzip vertritt.“ Mozarts Abschied von der Gattung der Sinfonie vollzieht sich in einer Explosion von Energie.

Der Autor: Manuel Wenda ist freier Journalist und schreibt für Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet über kulturelle und lokale Themen, der Schwerpunkt liegt dabei im Bereich der Musik.

WUSSTEN SIE DAS?

Der vierzehnjährige Johann Wolfgang von Goethe sah im Jahr 1763 den sechs Jahre jüngeren Mozart bei dessen Konzert in Frankfurt zum ersten Mal. Später sagte Goethe über Mozart: „Eine Erscheinung wie Mozart bleibt immer ein Wunder, das nicht zu erklären ist.“

HENNING KRAGGERUD

KOMPONIST UND VIOLINIST

Der 1973 geborene, norwegische Violinist und Komponist Henning Kraggerud zählt zu den herausragendsten internationalen Solisten Skandinaviens. Er studierte bei Camilla Wicks, Emanuel Hurwitz und Stephan Barratt-Due. Als Solist erhält er regelmäßig Einladungen zu Orchestern wie dem Toronto Symphony Orchestra, dem Baltimore Symphony Orchestra oder dem Danish National Symphony Orchestra. Henning Kraggerud arbeitete mit Künstlern wie Steven Isserlis, Joshua Bell, Lawrence Power, Leif Ove Andsnes, Kathryn Stott, Natalie Clein und Jeremy Menuhin zusammen.

Mit seinem starken Engagement für Kammermusik tritt Kraggerud sowohl auf der Violine als auch auf der Viola auf und ist mit der künstlerischen Leitung des Arctic Philharmonic Chamber Orchestra betraut.

Sein künstlerisches Schaffen zeichnet sich durch seine Vielseitigkeit und Leidenschaft für die Musik sowie seinem authentischen Spiel und der Schönheit seiner Darbietungen aus.

Henning Kraggerud, der sich leidenschaftlich für die musikalische Ausbildung einsetzt, ist Professor am Barratt Due Institute of

Music in Oslo und war 2018 Jurymitglied beim Menuhin-Wettbewerb in Genf, wo er auch das Eröffnungskonzert mit dem Orchestre de la Suisse Romande unter Marin Alsop spielte. Seine Lehr- und Bildungsschriften geben faszinierende Einblicke in seine vielschichtige Herangehensweise an das Musizieren.

Zu den Auszeichnungen, die er erhielt, zählen der Grieg-Preis, der Ole-Bull-Preis und der Sibelius-Preis.

Seine umfangreiche Diskografie beinhaltet eine Naxos-Aufnahme der Mozart-Konzerte Nr. 3, 4 und 5 mit dem norwegischen Kammerorchester, die seine eigenen Kadenzten enthalten und mit einem ECHO Klassik Award ausgezeichnet sowie zum Album der Woche von Classic FM und zur CD der Woche von NDR Kultur gewählt wurden.



BENJAMIN SHWARTZ

DIRIGENT



Der 1979 in Los Angeles geborene Benjamin Schwartz ist seit der Spielzeit 2022/23 Chefdirigent des Staatsorchesters Rheinische Philharmonie.

Er studierte am renommierten Curtis Institute in Philadelphia. Schon früh kam er in Kontakt mit bedeutenden Dirigenten, die ihn nachhaltig beeinflussten: In Philadelphia arbeitete er mit Christoph Eschenbach zusammen, in San Francisco mit Michael Tilson Thomas. Benjamin Schwartz hat viele Werke von Komponisten seiner Generation uraufgeführt. Von 2013 bis 2016 war Benjamin Schwartz Musikdirektor des Orchestra Symfoniczna NFM Wrocław. Unter seiner Leitung zog das renommierte Ensemble in das neue, hochmoderne Nationale Musikforum um und war

2016 auf vielfältige Weise in die Aktivitäten zum Kulturhauptstadtjahr der polnischen Metropole eingebunden.

Als Gast dirigierte Benjamin Schwartz unter anderem die Philharmoniker von Los Angeles und Stockholm, das BBC Scottish Symphony Orchestra und das Royal Scottish National Orchestra, die Sinfonieorchester von Tokio, Göteborg, Lahti, Lissabon und Lille. Auch als Operndirigent ist er international gefragt: An der Oper Köln debütierte er 2016 mit Bernsteins „Candide“, an der Royal Swedish Opera hatte er zuvor schon „Die Fledermaus“ und „La Bohème“ dirigiert und am Deutschen Nationaltheater Weimar eine Produktion von Berlioz' „Béatrice et Bénédict“ übernommen. Zuletzt leitete er eine choreografierte Produktion von „Le sacre du printemps“ und Salonens Violinkonzert mit dem Orchestre de l'Opéra National de Paris.

Vor seinem Engagement beim Staatsorchester Rheinische Philharmonie war er zuletzt erster Gastdirigent der Duisburger Philharmoniker. Zuvor arbeitete er unter anderem als Resident Conductor beim San Francisco Symphony Orchestra.

Die Diskographie von Benjamin Schwartz beinhaltet Werke von Albert Schnelzer mit dem Gothenburg Symphony Orchestra, Stücke von Poul Ruders mit dem Odense Symphony Orchestra und Musik von Vasco Mendonça mit dem Gulbenkian Orchestra.

STAATSORCHESTER RHEINISCHE PHILHARMONIE

Das Staatsorchester Rheinische Philharmonie ist mit seiner über 350-jährigen Geschichte das philharmonische Aushängeschild der Stadt Koblenz und der gesamten Region. 1654 als fürstbischöfliche Hofkapelle gegründet, ist der Klangkörper seit 1973 in der Trägerschaft des Landes Rheinland-Pfalz. Jede Spielzeit gestaltet das Orchester über 70 Konzerte und darüber hinaus bis zu 80 Theateraufführungen am Theater Koblenz.

Gemeinsam beweisen die Musikerinnen und Musiker der Rheinischen Philharmonie immer wieder aufs Neue, dass ein klassisches Sinfonieorchester auch in der heutigen Zeit für spannende Programmkonzeptionen und mitreißende Konzerterlebnisse stehen kann. Damit ist der Klangkörper ein bedeutender Teil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in Rheinland-Pfalz.

Aber nicht nur in der Region ist das Orchester präsent. Mit großen sinfonischen Programmen reiste die Rheinische in den letzten Jahren beispielsweise nach Amsterdam, Salzburg oder Zürich. In der Spielzeit 2023/2024 wird das Orchester im Musikverein in Wien und in der Philharmonie Berlin auftreten. Ergänzt werden diese Gastspiele mit Auftritten in der Philharmonie Köln oder bei den Weilburger Schlosskonzerten.

Die Rheinische musizierte in der Vergangenheit mit namhaften Solistinnen und Solisten wie bei-

spielsweise der Sopranistin Annette Dasch, der Flötistin Jasmine Choi, der Klarinetistin Sharon Kam, den Geigerinnen Baiba Skride und Tianwa Yang, dem Trompeter Sergei Nakariakov, dem Cellisten Nicolas Altstaedt, dem Pianisten Steven Osborne und der Organistin Iveta Apkalna. In der Saison 2023/2024 werden unter anderem der Schlagzeuger Johannes Fischer, der Geiger Henning Kraggerud, die Mezzosopranistin Kathryn Rudge, der Trompeter Simon Höfele und die Pianistin Katharina Treutler bei der Rheinischen zu Gast sein.

Mit Beginn der Spielzeit 2022/2023 nahm der Amerikaner Benjamin Shwartz seine Tätigkeit als Chefdirigent des Orchesters auf. Seit der Spielzeit 2014/2015 ist Günter Müller-Rogalla als Intendant im Amt.



11.11.

GIPFEL- STÜRMERIN

HECTOR BERLIOZ

(1803 in La Côte-Saint-André, † 1869 in Paris)

Beatrice et Benedict, Ouvertüre

CAMILLE SAINT-SAËNS

(* 1835 in Paris, † 1921 in Algier / Algerien)

3. Violinkonzert h-Moll op. 61
Allegro non troppo
Andantino quasi allegretto
Molto moderato e maestoso – Allegro non troppo

Pause

PETER TSCHAIKOWSKI

(* 1840 in Kamsko-Wotkinsk / Ural,
† 1893 in St. Petersburg)

4. Sinfonie f-Moll op. 36
Andante sostenuto – Moderato con anima
Andantino in modo di canzone
Scherzo: Pizzicato ostinato. Allegro
Finale: Allegro con fuoco

EINFÜHRUNG

Die erste belegte Aufführung von William Shakespeares Komödie „Viel Lärm um nichts“ ist für das Jahr 1613 verbürgt. Fast 250 Jahre später, im Sommer 1862, feierte in Baden-Baden die komische Oper „**Béatrice et Bénédict**“ von **Hector Berlioz** Premiere, die auf der Handlung des Theaterstücks basiert. Vom englischen Dichter hatte sich der Komponist 1839 bereits zu seiner dramatischen Chorsinfonie „Romeo und Julia“ inspirieren lassen. Berlioz weilte ab 1853 mehrfach in Baden-Baden, wo er die dortigen Sommerfestspiele dirigierte. Der Unternehmer und Spielbankpächter Edouard Bénazet hatte ihn 1858 beauftragt, für die Theatereröffnung ein Werk zu schreiben. Die Verbindung der Werkentstehung zum mondänen Kurort birgt dabei etwas Ironisches: Während der Arbeit an „**Béatrice et Bénédict**“ kränkelte Berlioz und litt unter starken Schmerzen. In der Musik ist davon jedoch nichts zu hören: Sie ist ein Sinnbild der Lebensfreude und nur an wenigen Stellen weht ein leiser melancholischer Hauch. Schon die Ouvertüre ist übervoll: Gleich sechs verschiedene Nummern sind in der Partitur zum Ganzen verbunden. Leicht, witzig und behände klingen hier die Wortgefechte an, hinter denen die Protagonisten Béatrice und Bénédict ihre Zuneigung füreinander verbergen. Im langsamen Abschnitt spielt das Orchester als Sinnbild der Liebe eine ausdrucksvolle Melodie, deren leise verklingender Schluss der Nocturne des ersten Aktes entnommen ist. Überstrahlt wird die Ouvertüre jedoch vom einleitenden Thema und seiner „glitzernden, quecksilbrigen Figur“, wie es der Musikwissenschaftler und Berlioz-Biograph David Cairns beschreibt: Überall mischen sich der Rhythmus der Triole und punktierte Phrasen ein, was die musikalische Textur der beiden Allegro-Partien wie Gekicher durchdringt. „Eine Fackel oder Flamme, ein Irrlicht gar, das kommt wer weiß woher,

leuchtet auf und dann vergeht es, und unsre Seelen treibt's zur Raserei“, wie es im von Berlioz selbst verfassten Libretto heißt.

Drei Violinkonzerte hat **Camille Saint-Saëns** komponiert und im Gegensatz zu den ersten beiden konnte sich das **h-Moll-Konzert op. 61** als Repertoirestück durchsetzen. Widmungsträger war kein Geringerer als der spanische Geiger Pablo de Sarasate, der auch die Uraufführung am 2. Januar 1881 im Pariser Théâtre du Chalet spielte. Das h-Moll-Konzert folgt mit seinen drei kontrastierenden Sätzen durchaus den formalen Konventionen des Genres. Doch sind es die Abweichungen vom Standard, die Opus 61 besonders interessant machen. So tritt die dominante Virtuosität der Solostimme im Kopfsatz – die Violine überstrahlt zu Beginn im Forte das pianissimo angestimmte Tremolo der Streicher – in den zwei Folgesätzen zugunsten eines Dialogs zwischen Soloinstrument und Tutti zurück. Im zweiten Satz hört man einen wiegenden Barcarolen-Rhythmus, der die Kantilenen der Violine zu umarmen scheint. Die Motive der Geige werden von den Holzbläsern beantwortet, wohingegen diese wiederum die begleitenden Phrasen der Streicher aufgreift. Nach einer Solokadenz läuft das Andantino in sphärischen Flageolettläufen aus. Im Finalsatz ertönt nach einer kraftvollen Eröffnungskadenz ein Choral, der sich zum Schluss hin zu einem erhebenden Hymnus der Blechbläser steigert.

Mehr als 140 Jahre vor der Uraufführung des dritten Violinkonzerts von Saint-Saëns entstand das Instrument, auf dem Benjamin Beilman heute spielt: Bartolomeo Giuseppe Guarneri del Gesù (1698-1744) schuf die Geige, deren Beinamen „Ysaÿe“ auf den belgischen Virtuosen und Komponisten Eugène Ysaÿe (1858-1931) zurückgeht. Der

liebte dieses Instrument derart, dass er 1928 bei der Restaurierung ein handschriftliches Etikett darin anbringen ließ, auf dem der Satz „Ce del Jesus fut le fidèle compagnone de ma vie“ steht, zu Deutsch: Diese Geige war die treue Begleiterin meines Lebens. Als der Musiker starb, gewährte ihm sein Heimatland ein Staatsbegräbnis, bei dessen Prozession das Instrument auf einem roten Samtkissen vor dem Sarg hergetragen wurde. Beilman erhielt das Instrument 2022 als Leihgabe der Nippon Music Foundation aus Japan. In einem Interview mit dem Magazin „The Strad“ schwärmt der Künstler: „Diese Geige projiziert wie nichts anderes, das mir je begegnet ist. Dirigenten und Kollegen sind von ihrem [kraftvollen] Ton gleichermaßen begeistert.“ Der wahre Zauber komme jedoch von dessen „angeborener Qualität“. So ist Beilman immer wieder erstaunt über die „seidig weiche Progression der ‚Ysaÿe‘, wenn ich die Tiefe des Klangs verändern möchte“. Mit Stradivaris könne man die kompliziertesten Formen in einer Phrase ausarbeiten und wissen, dass sie alle mit einem goldenen Klangschimmer erstrahlen würden. Wenn man jedoch etwas körperlicher oder mutiger spielen wollte, löse sich dieser „Heiligenschein“ nach einem bestimmten Druckpunkt auf: „Die Del-Gesù behält diese Qualität bei, aber sie erlaubt es mir auch, weiter in die Saiten einzutauchen, um ihnen mehr Dichte und Gewicht zu verleihen.“

So wie das Instrument von Giuseppe Guarneri del Gesù dem Spiel Benjamin Beilmans eine ganz persönliche Note verleiht, lässt auch die **vierte Sinfonie von Peter Tschaikowski** tief in das Innere des Komponisten blicken. Opus 36, 1878 in Moskau uraufgeführt, trug etwas grundsätzlich Neues in die symphonische Weltliteratur. So schreibt die Musikwissenschaftlerin Brigitte Schulze: „Der klassisch als Selbstzweck verstandene Diskurs musikalischer Gedanken wird ganz zum Ausdruck des eigenen Erlebens.“ Die Musik

entstand in der Zeit der unglücklichen Ehe Tschaikowskis mit Antonina Miljukowa, die zur damaligen Zeit seine homosexuellen Neigungen verbergen sollte. So kann man die Sinfonie durchaus als Spiegel jener Grundstimmung hören, in der sich der Komponist damals befand: „Der erste Satz stellt demnach den Kampf des Individuums gegen das übermächtige Schicksal dar“, deutet es Schulze und enthält laut Tschaikowski bereits „den Kern der ganzen Sinfonie“. Die beiden Binnensätze stehen für den Wunsch, dem Schicksal zu entkommen und das Finale zeigt das geplagte Individuum inmitten einer fröhlichen Menge. In persönlichen Ausführungen an die Widmungsträgerin Nadeschda von Merk schrieb der Komponist: „Das, meine teure Freundin, ist alles was ich Ihnen über die Sinfonie erläutern kann. Selbstverständlich ist es vage und unvollkommen [...] Wo die Worte versagen, beginnt die Musik!“

Der Autor: Jan-Geert Wolff arbeitet als freier Kulturjournalist schwerpunktmäßig in der Rhein-Main-Region. Im klassischen Chorgesang ausgebildet im Windsbacher Knabenchor schreibt er Konzertrezensionen und verfasst Beiträge für CD-Booklets, Fachzeitschriften, namhafte Konzertreihen und Musikfestivals sowie sein eigenes Magazin www.schreibwolff.de.

DAS WUNDER VON CREMONA

Giuseppe Guarneri, geboren am 21. August 1698 in Cremona und auch dort gestorben, am 17. Oktober 1744, war ein italienischer Geigenbauer. Wie auch Antonio Stradivari, lebte und arbeitete er, wie seine Geigenbauer-Vorfahren, in Cremona. Auf seinen Geigenzetteln bezeichnete er sich als Joseph Guarnerius und fügte ein Kreuz an sowie die Buchstaben IHS, weswegen er später Guarneri del Gesù oder Guarnerius del Gesù genannt wurde.

BENJAMIN BEILMAN

VIOLINE

Benjamin Beilman wird weltweit gepriesen für sein leidenschaftliches Spiel und seinen tiefen, sattem Ton, den die Washington Post als »immens beeindruckend« bezeichnete.

In der Saison 2023/24 gibt er sein Debüt beim St. Louis Symphony Orchestra unter Cristian Macelaru, kehrt zurück zum Minnesota Orchestra mit Elim Chan, zum Oregon Symphony Orchestra mit David Danzmayr und zum Pacific Symphony Orchestra. Gastspielreisen führen ihn zum SWR Symphonieorchester und in die Kölner Philharmonie mit der Deutschen Radio Philharmonie. Er tritt auf beim Grafenegg Festival, im Festspielhaus St. Pölten und mit dem Tonkünstler-Orchester im Musikverein in Wien. Benjamin Beilman engagiert sich besonders für zeitgenössische Musik: Er inspirierte Komponisten wie Frederic Rzewski oder Gabriella Smith dazu, eigens Werke für ihn zu schreiben. Das Violinkonzert von Jennifer Higdon ist fester Bestandteil seines Repertoires, er hat das Konzert von Thomas Larcher mit Hannu Lintu und dem Tonkünstler Orchester aufgenommen und hob das Violinkonzert von Chris Rogerson (»The Little Prince«) aus der Taufe.

Benjamin Beilman konzertierte bereits mit dem Chicago Symphony, Philadelphia Orchestra, San Francisco Symphony, Rotterdam Philharmonic, London Philharmonic, Taipei Symphony, Tonhalle Zürich, Sydney und Houston Symphony. Mit Musica Aviva unternahm er eine Tournee durch Australien. Zu den Dirigenten, mit denen er zusammenarbeitet, gehören Yannick Nézet-Séguin, Cristian Măcelaru, Lahav Shani, Krzysztof Urbański, Ryan Bancroft, Matthias Pintscher, Gemma New, Karina Canellakis, Han-Na Chang, Elim Chan.



Im April 2022 wurde Beilman als einer der jüngsten Künstler in den Lehrkörper des Curtis Institute of Music berufen, in dieser Saison wird er ein Curtis Streicher-Ensemble auf eine US-amerikanischen Tournee führen. Er studierte am Curtis Institute of Music bei Ida Kavafian und Pamela Frank sowie bei Christian Tetzlaff an der Kronberg Academy und erhielt Preise wie das Borletti-Buitoni Trust Fellowship, der Avery Fisher Career Grant und der London Music Masters Award. Er hat Werke von Strawinsky, Janáček und Schubert für Warner Classics aufgenommen. Er spielt den ehemaligen Balaković-Bogen F. X. Tourte (um 1820). Seine Violine »Ysaÿe« Guarneri del Gesù von 1740 ist eine großzügige Leihgabe der Nippon Music Foundation.

MICHAEL SCHØNWANDT DIRIGENT

Michael Schönwandt, geboren in Kopenhagen, ist Chefdirigent des Opéra Orchestre National de Montpellier. Seit 1979 mit dem Haus verbunden, war er von 2000 bis 2011 Musikdirektor des Royal Orchestra und der Royal Opera in Kopenhagen. Von 2010 bis 2013 wirkte er als Chefdirigent der Niederländischen Kammerphilharmonie, zuvor als Chefdirigent des Berliner Sinfonie-Orchesters (jetzt Konzerthausorchester), als Erster Gastdirigent von La Monnaie in Brüssel, des Danish National Radio Symphony Orchestra, des Royal Flanders Philharmonic Orchestra und des Staatstheaters Stuttgart. Neben seiner engen Verbindung zur Königlichen Oper in Kopenhagen dirigierte er an führenden Opernhäusern weltweit. Michael Schönwandt arbeitete in seiner ereignisreichen Konzertkarriere mit den namhaftesten Klangkörpern, darunter den Berliner Philharmonikern, den Wiener Philharmonikern, dem Concertgebouworkest, den Wiener Symphonikern, mit London Philharmonic, London Symphony und Orchestra of the Age of Enlightenment, Israel Philharmonic Orchestra, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Dresdner Philharmonie.

Sein besonderes Interesse gilt der dänischen Musik. Hier zählt er zu den führenden Interpreten der Musik von Carl Nielsen und hat alle Sinfonien, Konzerte sowie die Opern Maskarade und Saul und David des Komponisten aufgenommen, ebenso sämtliche Sinfonien von Niels W. Gade und Christoph Ernst Friedrich Weyse. Auch dirigierte er viele Uraufführungen von Werken dänischer Komponisten. Weitere Weltpremieren feierte er u. a. mit dem 3. Violinkonzert von Hans Werner Henze und György Kurtágs Concertante.

Mit dem Danish National Radio Symphony Orchestra und Michael Schönwandt liegen beim Label Chandos viele bemerkenswerte Aufnahmen vor, darunter Richard Strauss' Salome, die 1999 veröffentlicht und vom Gramophone-Magazin als die beste Aufnahme aller Zeiten gefeiert wurde. Auch die DVD des Kopenhagener Rings wurde vielfach ausgezeichnet. Zu den jüngsten und zukünftigen Engagements des vielseitigen Dirigenten gehören u. a. die Opern Lulu, Wozzeck, Così fan tutte und Ariadne auf Naxos an der Opera National de Paris, Falstaff in Covent Garden London und La Traviata für die Wiener Staatsoper.



DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE

In der einzigartig-facettenreichen Orchesterlandschaft Deutschlands und innerhalb der ARD, hat die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) ihren Sitz in den Konzertsälen und Sendestudios sowohl in Saarbrücken (SR) wie in Kaiserslautern (SWR). Das Orchester entstand 2007 aus dem Zusammenschluss zweier traditionsreicher Klangkörper: dem von Dirigenten-Persönlichkeiten wie Hans Zender, Myung Whun Chung, Marcello Viotti und Günther Herbig geprägten Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem untrennbar mit dem Namen des langjährigen Chefdirigenten Emmerich Smola verbundenen SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern. Ehrendirigent der DRP ist der 2017 verstorbene Dirigent und Komponist Stanislaw Skrowaczewski.

Seit 2017 wird die DRP von Pietari Inkinen geführt. Besonders intensiv widmet er sich der großen Sinfonik und den Repertoire-Raritäten von Jean Sibelius. Auch die tschechische Musik mit ihren wichtigsten Vertretern Bedřich Smetana und Antonín Dvořák ist regelmäßig in den Konzerten des Chefdirigenten vertreten.

Künstler-Legenden wie Pinchas Zukerman oder Rudolf Buchbinder sind ebenso regelmäßig bei der DRP zu Gast wie die großen Namen der Klassikszene und junge Künstler auf dem Weg zur Weltspitze. Die Konzertprogramme schöpfen aus der ganzen Fülle und Vielfalt, die die klassische Musik bereithält: Neben dem klassisch-romantischen Kernrepertoire und der zeitgenössischen Musik haben auch Neu- und Wiederentdeckungen sowie

vom Konzertbetrieb vernachlässigte Musikwerke ihren Platz in den Konzertprogrammen der DRP. Auch Konzertangebote für Klassik-Einsteiger, Familien und Schulen sind fester Bestandteil der Orchesterarbeit.

Die DRP ist überzeugte Förderin junger Dirigenten, Komponisten, Sänger und angehender Orchestermusiker. In der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“ in Kooperation mit dem Deutschen Musikrat erarbeiten junge Dirigentinnen und Dirigenten Programme mit zeitgenössischer Musik. Seit 1999 ist die zweijährliche „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ ein Experimentierfeld für die jüngste Komponistengeneration, seit 2013 erfolgt die Verleihung des „Théodore Gouvy-Kompositionspreis“. Seit zwei Jahrzehnten ist der jährliche Wettbewerb „SWR Junge Opernstars“ mit Publikums- und DRP-Orchesterpreis Sprungbrett für internationale Sängerkarrieren. In den „Les Jeunes“-Konzerten arbeitet das Orchester mit jungen Künstlern, die mit außergewöhnlichem Talent bei internationalen Wettbewerben auf sich aufmerksam gemacht haben. Anfang 2024 geht die Skrowaczewski Akademie zur Förderung junger Orchestermusiker an den Start.

9.12.

GOLDBERG- VARIATIONEN

JOHANN SEBASTIAN BACH

(* 1685 in Eisenach, † 1750 in Leipzig)

Goldberg-Variationen BWV 988

Aria

Variatio 1. a 1 Clav.

Variatio 2. a 1 Clav.

Variatio 3. Canone all'Unisono. a 1 Clav.

Variatio 4. a 1 Clav.

Variatio 5. a 1 ô vero 2 Clav.

Variatio 6. Canone alla Seconda. a 1 Clav.

Variatio 7. a 1 ô vero 2 Clav. al tempo di Giga

Variatio 8. a 2 Clav.

Variatio 9. Canone alla Terza. a 1 Clav.

Variatio 10. Fughetta. a 1 Clav.

Variatio 11. a 2 Clav.

Variatio 12. a 1 Clav. Canone alla Quarta

Variatio 13. a 2 Clav.

Variatio 14. a 2 Clav.

Variatio 15. Canone alla Quinta. a 1 Clav.

Variatio 16. Ouverture. a 1 Clav.

Variatio 17. a 2 Clav.

Variatio 18. Canone alla Sesta. a 1 Clav.

Variatio 19. a 1 Clav.

Variatio 20. a 2 Clav.

Variatio 21. Canone alla Settima

Variatio 22. a 1 Clav. alla breve

Variatio 23. a 2 Clav.

Variatio 24. Canone all'Ottava. a 1 Clav.

Variatio 25. a 2 Clav.

Variatio 26. a 2 Clav.

Variatio 27. Canone alla Nona. a 2 Clav.

Variatio 28. a 2 Clav.

Variatio 29. a 1 ô vero 2 Clav.

Variatio 30. a 1 Clav. Quodlibet

Aria da Capo è Fine

EINFÜHRUNG

Evgenij Koroliov's Einspielung der „Goldberg-Variationen“ zählt zu den gefeierten Aufnahmen des kolossalen Werks, die Liebe des russischen Pianisten zur Musik Johann Sebastian Bachs entflammte früh und trug alsbald Früchte: Bereits im jugendlichen Alter von 17 Jahren brachte er „Das Wohltemperierte Klavier“ in seiner Heimatstadt Moskau zur Aufführung. Als Schüler des legendären Pianisten und Klavierpädagogen Heinrich Neuhaus, der auch Swjatoslaw Richter, Emil Gilels, Igor Schukow und Radu Lupu unterrichtete, steht Koroliov somit in der einzigartigen russischen Klaviertradition. „Ich denke die russische Schule besteht darin, dass man keine Schule, kein Dogma hat, sondern aus dem lebendigen Musizieren heraus kommt“, führt Koroliov aus; „auch aus geistiger Freiheit, die dann vielleicht in physische Lockerheit übergeht, die dann unseren Musikern eine gute technische und virtuose Entwicklung ermöglicht.“ Diesem massiven Fundament zum Trotz schlug er, im Gegensatz zu vielen Kollegen, keine Laufbahn als Tastenlöwe ein. Nie habe er für die Karriere Tschaikowski, Rachmaninow oder Liszt spielen wollen, bekennt Koroliov: Diese Komponisten hätten gewiss schöne Musik für ein breites Publikum geschaffen; der rein pianistische Ansatz interessiere ihn allerdings schon nicht mehr, seit er ein junger Mann gewesen sei. Die Musik habe für ihn existenzielle Bedeutung, wobei er von deren Essenz ausgehe – und nicht vom Instrument. Das exzessive Konzertieren ist ebenfalls seine Sache nicht. Koroliov beschränkt sich auf ein überschaubares Pensum an Auftritten – in diesen stürzt er sich in die Musik. Das Publikum, erläutert er, nehme er während seiner Klavierabende kaum wahr, weil ihm der Respekt vor den Kompositionen alle Aufmerksamkeit abverlange. Ein wesentlicher Bestandteil seines Schaffens ist das Spiel im Duo gemeinsam mit sei-

ner Ehefrau, der mazedonischen Pianistin Ljupka Hadzigeorgieva. Das Paar lernte sich während des Studiums in Moskau kennen. Weil beiden das Leben in der Sowjetunion als zu unfrei erschien, siedelten sie zunächst ins damals jugoslawische Skopje über – und schließlich 1978 nach Deutschland.

Die „Goldberg-Variationen“, welche **Johann Sebastian Bach** 1741 drucken ließ, stellen einen Höhepunkt seiner Werke für Tasteninstrumente dar. Joachim Kaiser sah in ihnen das größte Variationswerk der Barockzeit: In ihnen vereine sich Tiefgang mit Heiterkeit. „Unerschöpflich einfallsreich, sprühend virtuos, zärtlich und auch derb“ seien sie, so Kaiser. Durch diese Worte werden die Energie, welche von den „Goldberg-Variationen“ ausgeht, ihre Vieldeutigkeit sowie ihre mannigfaltige Wirkung deutlich; sie sind ein monumentales Meisterwerk des Bach'schen Formbewusstseins, dessen Analyse Musiker ein Leben lang beschäftigt. Man höre nie auf, die „Goldberg-Variationen“ zu studieren, gab Lang Lang unlängst zu Protokoll: „Auch wenn die Aufnahme fertig ist, dieses Werk öffnet mir immer so viele Türen, dass ich mehr wissen möchte.“ Gleichzeitig berührt es auch Personen im Innersten, die es nicht analysiert haben.

Die Rezeptionsgeschichte der „Goldberg-Variationen“ ist wechselfull, lange waren sie selten zu hören. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden sie zwar von Wilhelm Backhaus und Claudio Arrau aufgeführt, der eigentlichen Befreiungsschlag ging indes von der polnischen Cembalistin Wanda Landowska aus, die 1933 die Ersteinspielung vollzog. Diese sollte sich als wegweisend herausstellen. Kulturcharakter erlangte die Aufnahme des Werks durch den kanadischen Pianisten Glenn Gould, welche in die Literatur und die

Filmwelt ausstrahlte. Nicht alle waren von ihr begeistert: Alfred Brendel meinte, dass man eine ausgeprägte sadistische Veranlagung haben müsse, um Bach wie Gould zu spielen. Nun stellen die „Goldberg-Variationen“ für Pianisten eine Herausforderung eigener Art dar, weil sie für das zweimanualige Cembalo komponiert wurden; in ihrer Komplexität lassen sie sich am deutlichsten auf zwei Manualen zu Gehör bringen; die anspruchsvollsten Variationen rechnen mit einander kreuzenden Linien, in deren Verlauf die Hände auf einem Manual einander in die Quere gerieten. Pianisten müssen ihren eigenen Lösungsweg finden, um diesen Feinheiten gerecht zu werden. Der selbst erklärte Nicht-Dogmatiker Evgenij Koroliov sieht das bestehende Risiko und geht es mit Freuden ein.

Die „Goldberg-Variationen“ sind ein Spätwerk Bachs, der Legende nach beauftragte der russische Gesandte am Dresdner Hof, Graf von Keyserlingk, Bach durch dessen Schüler Johann Gottlieb Goldberg, Stücke „munteren und sanften Charakters“ zu komponieren. Keyserlingk litt unter Schlaflosigkeit und hoffte auf erbauliche Musik in durchwachten Nächten. So entstand ein Zyklus mit dreißig Variationen, welcher, in Gänze aufgeführt, circa anderthalb Stunden dauert.

Der Aufbau der 30 Veränderungen ist in kristalliner Klarheit strukturiert: Am Anfang des Stücks steht die schwebende Aria in G-Dur, deren erste acht Bassnoten wie ihr harmonisches Gerüst sich durch alle 30 Variationen ziehen – dabei fallen deren jeweilige Charaktere vollkommen unterschiedlich aus. Die Variationen sind in zehn Dreiergruppen unterteilt; jede dritte ist ein Kanon – die Abstände der Intervalle in den Kanons entwickeln sich von der Prime bis zur None, wodurch ein unvergleichlicher, sich steigernder musikalischer Kosmos entsteht. Tänze entspinnen sich: Polonaise (Variatio 1), Passepied (Variatio 4), Giga (Variatio 7), Giga (Va-

riatio 11), Menuett Variatio 19 und Variatio 27), Sarabande (Variatio 26). Technisch müssen die Interpreten über stupende Fähigkeiten verfügen. Hochkomplex ist die polyphone Anordnung. Die Bra-vourstücke, zu welchen die Variationen 5, 14, 20, 23 und 28 zählen, sind eine Hommage an den Neapolitaner Domenico Scarlatti, dessen „Esserci“ 1738 erschienen. Bach vereinigt deutsche, italienische und französische Traditionen der Clavier-Musik in seinen Variationen.

Die Dreißigste ist ein Quodlibet, inspiriert von ausgelassenem Gesang bei Zusammenkünften der Familie Bach: Zwei thüringisch-sächsische Gassenhauer werden miteinander verwoben. Danach kommt noch einmal die Aria und setzt den meditativen Schlusspunkt. Mittlerweile sind die „Goldberg-Variationen“, welche die Genres übergreifend Komponisten wie etwa Jacques Loussier, Uri Caine oder Moritz Eggert zu freien Bearbeitungen anregten, in unterschiedlichsten Arrangements und Instrumentierungen zu erleben – auf dem Konzertflügel haben ihre Deutungen durch Evgenij Koroliov ein herausragendes Renommee.

Der Autor: Manuel Wenda ist freier Journalist und schreibt für Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet über kulturelle und lokale Themen, der Schwerpunkt liegt dabei im Bereich der Musik.

DEUTUNGSVOLL

Der Komponist György Ligeti schwärmte: „Wenn ich nur ein Werk auf eine einsame Insel mitnehmen darf, wähle ich Korolioss Bach, denn diese Platte würde ich, einsam verhungert und verdurstend, bis zum letzten Atemzug immer wieder hören“.

EVGENI KOROLIOV

KLAVIER

Evgeni Koroliov, 1949 in Moskau geboren, ist zweifellos eine herausragende Erscheinung der internationalen Klavierszene. Über sein Spiel schreibt die Süddeutsche Zeitung: „Koroliov behandelt jedes Ding nach seinem Wesen, er interessiert sich in einem emphatischen Sinn für das Sein statt für den Schein.“

Seit 1978 lebt Koroliov in Hamburg, wo er bis 2015 Professor an der Hochschule für Musik und Theater war. Er selbst war Student des legendären Tschaikowsky-Konservatoriums in Moskau. Zu seinen Lehrern zählten Heinrich Neuhaus, Maria Judina, Lew Oborin und Lew Naumow. Er war Preisträger der Bach-Wettbewerbe in Leipzig und Toronto und gewann 1977 den „Grand Prix“ des Clara-Haskil-Wettbewerbs.

Mit Recitals ist Koroliov in vielen der wichtigsten Konzerthäuser Europas aufgetreten und war zu Gast bei renommierten internationalen Festivals. In seinem Repertoire, das vom Barock über die Impressionisten bis hin zu Messiaen und Ligeti reicht, nehmen die Werke Bachs eine Sonderstellung ein.

Zu seinen Kammermusik-Partnern gehören Natalia Gutman, Mischa Maisky, das Keller Quartett und das Pražák Quartett. Regelmäßig spielt er im Klavierduo mit seiner Ehefrau Ljupka Hadzigeorgieva. Für CD haben sie gemeinsam Werke von Bach, Schubert, Strawinsky und Ravel, zuletzt auch Beethovens Große Fuge op. 134 eingespielt, von der Fachkritik sehr positiv besprochen.

Mit der Pianistin Anna Vinnitskaya, die bei Evgeni Koroliov studiert hatte, standen häufig Bachs Klavierkonzerte auf dem Programm: u. a. auf einer Deutschland-Tournee mit Helmut Rilling und dem Bach-



Collegium Stuttgart, mit der Sinfonia Varsovia beim Festival La Roque d'Anthéron, dem Orchester des Mariinsky Theaters in St. Petersburg, der Kremerata Baltica in Brüssel und 2022 mit Streichern des Seoul Philharmonic in Südkorea.

CD Einspielungen von Evgeni Koroliov sind bei TACET, Hänssler Classic, Profil Edition und dem Label des Hessischen Rundfunks hr.klassik erschienen. Die „Goldberg-Variationen“ wurden von EuroArts auf DVD veröffentlicht, ein Mitschnitt vom Bachfest Leipzig 2008. Seine CDs wurden mehrfach ausgezeichnet; zuletzt erhielt er den »Preis der Deutschen Schallplattenkritik« für die Einspielung von Bachwerken für Klavier solo und Klavierduo mit Ljupka Hadzigeorgieva und 2015 den Solisten-Preis bei den International Classical Music Awards (ICMA) für seine jüngste Schubert CD.

22.12.

SWINGING CHRISTMAS

SAMUEL COLERIDGE-TAYLOR

(* 1875 London, † 1912 London)

Christmas Overture

CLAUDE DEBUSSY

(* 1862 in Saint-Germain-en-Laye, † 1918 in Paris)

Children's Corner (orchestriert von Hans Abrahamsen)
Doctor Gradus ad Parnassum
Jimbo's Lullaby
Serenade of the Doll
The Snow is Dancing
The little Shepherd
Golliwogg's Cake Walk

GEORGE GERSHWIN

(* 1898 Brooklyn, New York City, † 1937 Los Angeles)

Rhapsody in Blue (arrangiert von Ferde Grofé)

Pause

LIBOR ŠÍMA

(* 1967 Aussig, Tschechien)

„Weihnachten!“ für großes Orchester

IRVING BERLIN

(* 1888 im Russischen Kaiserreich, † 1989 New York City)

White Christmas (arrangiert für Jazz-Quartett und
Streicher von Frank Dupree)

JOAN JAVITS / PHIL SPRINGER / TONY SPRINGER

Santa Baby (arrangiert von Frank Dupree)

LEROY ANDERSON

(* 1908 Cambridge, USA, † 1975 Woodbury, USA)

Sleigh Ride (Schlittenfahrt)

PETER TSCHAIKOWSKI / DUKE ELLINGTON / BILLY STRAYHORN

Die Nussknacker-Suite (arr. by Jeff Tyzik)

EINFÜHRUNG

„Einmal werden wir noch wach“, heißt es im Weihnachtslied, das Carl Gottlieb Hering 1809 auf die von Karl Dietrich Splittegarb 1795 gedichteten Verse komponierte. Und das passt ja auf den Tag genau. Aber schon heute findet eine musikalische Bescherung mit vielen klingenden Geschenken statt. Sie kommen von der Staatsphilharmonie und dem Jazz-Quartett von Frank Dupree, der für das heutige Programm verantwortlich zeichnet.

Schon als erstes zaubert das Nikolauskind – Dupree hat am 6. Dezember Geburtstag – etwas Besonderes auf die Bühne: die „Christmas Overture“ von Samuel Coleridge Taylor. Der englische Komponist, der von seinem aus Sierra Leone stammenden Vater die dunkle Hautfarbe geerbt hatte, lebte auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert und starb nur 37-jährig an einer Lungenentzündung. Bereits in jungen Jahren trat der nach dem Dichter benannte Samuel als Geiger auf, studierte bei Sir Charles Villiers Stanford und wurde, nachdem er als Komponist international zu Ruhm gelangte, in den Vereinigten Staaten von Amerika zur Leitfigur der Afroamerikaner. Seine „Christmas Overture“ bildet die klassische, sakrale englische Musik ab und verbindet erhabene mit eingehenden Klängen.

Da Weihnachten vor allem für Kinder einen besonderen Glanz hat, befindet sich im nächsten, schon etwas größeren Päckchen der Klavierzyklus „Children’s Corner“ von Claude Debussy in einer Orchesterfassung von Hans Abrahamsen. Tatsächlich war es 1908 ein Geschenk des Komponisten an seine dreijährige Tochter Claude-Emma, genannt Chouchou. Auch die sechs einzelnen Stücke tragen englische Titel, da sich Debussy für das Land und alles Englische begeisterte. Wohl inspiriert von Modest Mussorgskis Liederzyklus „Kin-

derstube“ schuf der Komponist Stücke nach traditioneller Form, in der das Hauptthema nach einem kontrastierenden Mittelteil abgewandelt wieder aufgenommen wird. Frank Dupree hat das Werk nicht ohne Grund ins Programm aufgenommen: Zum einen hat Debussy in seine Musik gerne den „Cakewalk“ eingebaut, ursprünglich ein Gesellschaftstanz aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, der in der Ragtime-Musik um 1915 zum Modetanz wurde. Er findet sich nicht nur in den Préludes, sondern eben auch buchstäblich im Schlusssatz von „Children’s Corner“. Und besonders im vierten Satz „The Snow Dancing“ werden bei Frank Dupree Erinnerungen an frühere Weihnachten wach. Es war übrigens der 24. Dezember 1995, an dem der damals Vierjährige ein offensichtlich wegweisendes Geschenk erhielt: sein erstes Keyboard.

Dass das heutige Meisterkonzert mit „Swinging Christmas“ überschrieben ist, merkt man im folgenden „Geschenk“, in dessen Karton man George Gershwins bekannte „Rhapsody in Blue“ entdeckt. Wiederum erklingt ein ursprüngliches Klavierwerk in einer Orchesterfassung, 1924 von Ferde Grofé eingerichtet. Der arbeitete als Unterhaltungsmusiker unter anderem für Paul Whiteman und bescherte diesem Erfolge als Vertreter des symphonischen Jazz. Whiteman war es auch, der an Gershwin den Kompositionsauftrag für „Rhapsody in Blue“ gab und dies ohne dessen Wissen schon als „Experiment in Modern Music“ ankündigte. Gershwin hat hier auf einmalige Weise den amerikanischen Zeitgeist der 1920er-Jahre eingefangen und war einer der ersten Komponisten, der den Jazz in die Kunstmusik integrierte.

Im zweiten Teil geht es bes(ch)winger zu, denn bevor zum Finale ein weiteres großformatiges

Präsent winkt, gilt es noch weitere Päckchen auszupacken. Aus dem ersten erklingt mit „Weihnachten!“ eine Komposition des Saxophonisten Libor Šíma, der in den folgenden Stücken das Frank Dupree Trio zum Quartett erweitert. Mit dem hauptberuflichen Solofagottisten des SWR Symphonieorchesters verbindet Dupree eine enge Freundschaft. Šíma hat sich musikalisch schon verschiedentlich mit dem Thema Weihnachten beschäftigt und schrieb 2016 eine Version der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens, die damals von den beiden Münchner Tatort-Kommissaren Miroslav Nemeč und Udo Wachtveitl vorgetragen als musikalisches Märchen Erfolg feierte.

Gemeinsam mit den Streichern der Staatsphilharmonie spielen Frank Dupree, Libor Šíma, Jakob Krupp und Obi Jenne im Folgenden eigene Arrangements der bekannten Weihnachtsklassiker „White Christmas“, „Santa Baby“, sowie „Sleigh Ride“ von Leroy Anderson, den man vor allem von seinem berühmten Stück „Typewriter“ her kennt.

Nun liegt noch ein großes Paket unter dem Baum und schon an der Form der Verpackung erkennt man es als eines der meistgespielten Stücke von Peter Tschaikowski und auch eines der beliebtesten Werke der Musikgeschichte überhaupt: die „Nussknacker-Suite“. Es ist dabei auch eines der populärsten Werke des großen Jazzmusikers Duke Ellington, der Tschaikowskis Musik 1960 gemeinsam mit Billy Strayhorn als Crossover-Werk arrangierte, das die Klangwelten des Jazz und der Klassik miteinander vereinte. Will man dem Strayhorn-Biografen David Hajdu glauben, war es dessen Idee: Als Assistent stand Strayhorn eigentlich stets eher im Schatten des älteren Ellington, der seinem Kollegen beim Nutcracker-Projekt allerdings gleiche Rechte einräumte und auch sein Foto aufs LP-Cover setzen ließ. Tatsächlich hat Strayhorn wohl das meiste geschrieben, orientierte sich aber stets am Vorbild, des-

sen Stil er bewusst nachahmte. Da beide Musiker Zeit ihres Lebens Stücke schrieben, auf die man tanzen konnte, ging von der Ballettmusik Tschaikowskis natürlich ein besonderer Reiz aus. Zum Einsatz kommen raffiniert rhythmische Kontraste, was zu einem unterschiedlichen Zeitempfinden innerhalb der Musik führt. Der „Tanz der Rohrflöten“ (bei Ellington/Strayhorn heißt er „Toot Toot Tootie Toot“) wird zu einem Duett aus schwatzhaften Klarinetten und gestopften Trompeten. Der „Chinesische Tanz“ versprüht unglaublich witzigen Charme, wenn verschiedene Instrumente die Führung übernehmen. Arrangiert für großes Orchester hat die ursprünglich für Bigband geschriebene Musik der 1951 geborene amerikanische Dirigent, Jazzkomponist und Trompeter Jeff Tyzik. Im „Russischen Tanz“ (Volga Vouty) sieht der Musikautor Will Friedwald übrigens einen Versuch Ellingtons, auf musikalische Weise den damals schwelenden Ost-West-Konflikt entschärfend zu kommentieren. Heute erklingt die „Nutcracker-Suite“ also auch als nachdrücklicher Weihnachtswunsch, dass endlich Friede auf Erden einkehren möge!

Der Autor: Jan-Geert Wolff arbeitet als freier Kulturjournalist schwerpunktmäßig in der Rhein-Main-Region. Im klassischen Chorgesang ausgebildet im Windsbacher Knabenchor schreibt er Konzertrezensionen und verfasst Beiträge für CD-Booklets, Fachzeitschriften, namhafte Konzertreihen und Musikfestivals sowie sein eigenes Magazin www.schreibwolff.de.

WIR WÜNSCHEN IHNEN FROHE UND BESINNLICHE FESTTAGE!

Wer die Gottesgabe der Begeisterung besitzt, der wird wohl älter, aber niemals alt.

Hermann Oncken

FRANK DUPREE PIANIST UND DIRIGENT

Frank Dupree ist Gewinner des International Classical Music Award und des Opus Klassik und zählt zu den vielseitigsten Künstlern der jungen Generation. Mit seiner ansteckenden Energie und unbändiger Spielfreude begeistert er das Publikum als Solist mit erstklassigen Orchestern, als Play & Direct-Künstler, Dirigent sowie als Jazz-Pianist des Frank Dupree Trios. Seine Aufnahmen der Klavierkonzerte von Nikolai Kapustin sorgen international für Aufsehen (New York Times: „one of the most entertaining and put-on-repeat recording [of the] year“). Zu den Highlights seiner Karriere zählen u. a. Konzerte mit dem London Philharmonic Orchestra, BBC Concert Orchestra, Orchestre national d'Île-de-France, Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Malmö SymfoniOrkester und dem Sinfónica Nacional de México.

FRANK DUPREE TRIO

Frank Dupree (Klavier) Jakob Krupp (Bass) Obi Jenne (Drums)
Mit zündender Energie, unbändiger Spielfreude und einem außergewöhnlichen musikalischen Profil spielt das Frank Dupree Trio mit den Grenzen zwischen Klassik und Jazz. Für sein in der europäischen Musiklandschaft einzigartiges Ensemble konnte der vielfach ausgezeichnete Pianist und Dirigent Frank Dupree zwei weitere herausragende Solisten gewinnen: Schlagzeuger Obi Jenne und Kontrabassist Jakob Krupp.

Von einem verantwortungsvollen Umgang mit Meisterwerken der Klassik geprägt und von der Sprache des improvisierten Jazz zu einem Gesamtkunstwerk geschliffen, stehen beim Frank Dupree Trio das perfekte Zusammenspiel und die Begeisterung für die grenzenlose Vielfalt der Musik im Vordergrund. Das Repertoire umfasst Originalkompositionen sowie eigene Arrangements und spannt einen musikalischen Bogen von Beethoven, Ravel und Nikolai Kapustin über Songs von Kurt Weill,



George Gershwin und Leonard Bernstein bis hin zu Jazz-Standards von Ikonen wie Duke Ellington.

Internationale Konzerttourneen führen das Frank Dupree Trio durch Europa und nach Südkorea, in die Elbphilharmonie Hamburg, zum Heidelberger Frühling und den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern. Auftritte im ZDF-Morgenmagazin, in SWR2, BR-Klassik und Deutschlandfunk Kultur haben das Trio bekannt gemacht. Konzertprojekte und CD-Produktionen verbinden das Ensemble mit Klangkörpern wie dem SWR Symphonieorchester, der SWR Big-Band, dem Sinfonieorchester Wuppertal oder dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn.

Durchschlagende internationale Erfolge feierte das Frank Dupree Trio 2022 mit seiner Debüt-CD *Blueprint* (Capriccio) und seinen Jazz-Trio-Versionen von Werken des Komponisten Nikolai Kapustin. Die *New York Times* hob die CD als eines der hörenswer-testen Alben hervor. Auch TV-Redaktionen des *arte* journals und der *3sat*-Kulturzeit empfahlen die Aufnahme und rbb-Kultur kürte *Blueprint* zum Album der Woche. Die *Süddeutsche Zeitung* beschrieb die Kapustin-Interpretationen des Trios als „aufregende Blaupausen“. Die *arte*-Dokumentation Jacques Loussier. Wenn Klassik auf Jazz trifft (2023) portraitiert das Frank Dupree Trio und adelt das Ensemble als moderne Form des genre-überschreitenden Jazz-Trios.

Jakob Krupp ist ein hochtalentierter Kontrabassist in den Bereichen Klassik, Jazz und Neue Musik. Sein grenzüberschreitendes musikalisches Schaffen führte ihn in Konzertsäle wie die Elbphilharmonie Hamburg, die Berliner Philharmonie und den Wiener Musikverein. Als Gast war er bei Festivals wie den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik oder den Berliner Festspielen zu hören. Höhepunkte seiner Karriere waren Konzer-

te als Jazz-Solist mit dem Staatsorchester Saarbrücken, den Dortmunder Philharmonikern und den Münchner Symphonikern.

Obi Jenne ist Schlagzeuger und hat durch seine besondere Bühnenpräsenz, sein brillantes technisches Können und sein Gespür für das Zusammenführen der unterschiedlichen Genres internationale Aufmerksamkeit erlangt. Konzertreisen führen ihn in die großen Konzertsäle der Welt, wie die Royal Albert Hall in London, das Concertgebouw in Amsterdam, das Teatro Romano di Verona oder das NCPA Mumbai. Obi Jenne hat knapp 100 Tonträgern eingespielt und ist Preisträger des ICMA und der deutschen Schallplattenkritik. Er ist Leiter des Stuttgart Jazz Orchestra, der Band in the Bix und der Kultband Soul Diamonds. Er konzertiert u. a. mit Dee Dee Bridgewater, Helen Schneider, Lang Lang, Jimmy Woode, Benny Golson, Ack van Rooyen, Chuck Berry, Imaani Saleen, Les McCann, Cécile Verny, Klaus Graf, David Gazarov, Bill Ramsey, Kenny Wheeler. Jenne ist Drummer bei den „German Jazz Masters“ mit Klaus Doldinger, Wolfgang Dauner, Manfred Schoof und Wolfgang Schmid.

Libor Sima ist Solofagottist des SWR Symphonieorchesters. Als Saxophonist, Komponist und Arrangeur genießt er internationale Anerkennung. So spielt er mit renommierten Jazzmusikern wie Chaka Khan, den Pointer Sisters, Kenny Wheeler, Eberhard Weber und Joe Lovano zusammen. Sein „Double Concerto“ wurde im Jahr 2005 unter der Leitung von Dennis Russell Davies uraufgeführt. Für die Bühnen-Produktionen „Als ich ein kleiner Junge war“, „Vom Kleinmaleins des Seins“ hat er die Kompositionen geschrieben. Sima ist u. a. Mitglied der Band in the BIX und beehrt auch die Soul Diamonds bei ihren Auftritten mit seinem großen Können.

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bringt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren die Musik zu den Menschen. Nie hatte das Orchester einen eigenen Konzertsaal, immer waren und sind die Musiker*innen unterwegs im ganzen Land. Keine Frage, die Staatsphilharmonie ist ein Zugvogel. Die Bewegung hin zum Publikum ist ihr Antrieb. Eine perfekte Aufführung gleicht einem beeindruckend synchronisierten Flugmanöver: Zahlreiche Individuen formieren sich zu einem präzise organisierten Schwarm, der schnell und sensibel aufeinander reagiert. Durch konzentriertes Beobachten von entfernteren Schwarmmitgliedern können Zugvögel beginnende Richtungsänderungen oder Formationswechsel erahnen – etwa so, wie die Orchestermusiker*innen beim Spielen auf ihre Kolleg*innen achten.

Im Schatten des Ersten Weltkriegs kamen im September 1919 engagierte Bürger in Landau zusammen, um die Gründung eines reisenden Landes-Sinfonieorchesters zu beschließen. Nach dem Gründungskonzert am 15. Februar 1920 brach das Orchester zu einer ersten Konzertreise durch die Pfalz und das Saarland auf. Damit begann die Geschichte der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, die mittlerweile auf eine lange Tradition zurückblicken kann.

Schon in den ersten Jahren erregte das Orchester unter dem Dirigat von Richard Strauss und Hermann Abendroth überregionale Aufmerksamkeit. Chefdirigenten wie Christoph Eschenbach und Leif Segerstam, heute Ehrendirigent, verhalfen dem Klangkörper zu internationaler Beachtung. Auch Michael Francis, der seit der Saison 2019–20

Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist, gibt zahlreiche neue Impulse, um die Tradition des Orchesters weiterzuschreiben.

Als Orchester ohne festes Haus ist die sinfonische Versorgung des Bundeslandes bis heute die wichtigste Aufgabe der Staatsphilharmonie. Mit 154 Veranstaltungen an 30 Spielstätten im In- und Ausland bringt sie die Musik zu den Menschen. Vermittlungs- und Familienformate bereichern das Angebot für junge Menschen. Mit Probenbesuchen und Krabbelkonzerten werden bereits die Kleinsten an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Regelmäßige Konzertmitschnitte durch den SWR und Deutschlandfunk Kultur sowie zahlreiche CD-Produktionen runden das vielfältige Tätigkeitsspektrum der Staatsphilharmonie ab.

Reiselust und Aufbruch prägen das Orchester nicht nur in geografischer Hinsicht. Die Staatsphilharmonie macht sich auch im übertragenen Sinne immer wieder auf den Weg. Musik zu den Menschen zu bringen, bedeutet für sie nicht nur vor Ort zu sein, sondern auch die Menschen unmittelbar zu erreichen. So ist das Orchester fester Bestandteil des Kulturlebens und mehr denn je ein kultureller Leuchtturm für das Land Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER / PROGRAMMKONZEPTION

Karlsruhe Klassik – Die Agentur,
Alexandra Hodapp und Michael Heintz

REDAKTION

Karlsruhe Klassik – Die Agentur,
Alexandra Hodapp

KARLSRUHE KLASSIK – DIE AGENTUR

Alexandra Hodapp, Michael Heintz,
Neue Kirchstraße 18a, 67578 Gimbsheim
www.mainz-klassik.de
post@mainz-klassik.de
Telefon 0721 – 384 86 86

JETZT ABONNEMENTS UND KARTEN SICHERN

unter www.karlsruhe-klassik.de oder 0721 – 384 86 86

www.karlsruhe-klassik.de



■ Highlight

Sa 13.4.2024

Eigenwilliger Romantiker

Modest Mussorgski

„Sonnenaufgang über der Moskwa“
aus der Oper „Chowantschina“

Dmitri Schostakowitsch

1. Cellokonzert Es-Dur op. 107

Ludwig van Beethoven

7. Sinfonie A-Dur op. 92

Mischa Maisky, Violoncello

Pietari Inkinen, Dirigent

Deutsche Radio Philharmonie des SWR/SR